577 | JUNI 2020

Monatszeitschrift der Christlichen Ostmission

ostvision

Christliche Ostmission

JAHRESAUSGABE

2019/2020

«Was gibt es Schöneres als das Lächeln eines Kindes, das Geborgenheit spürt, gutes Essen bekommt, Fürsorge und die lebendige Hoffnung in Gott erlebt? Für mich ist dies der schönste Lohn.»

Gallus Tannheimer, Missionsleiter

Inhaltsverzeichnis

Wort des Präsidenten	3
Profil der Christlichen Ostmission	4
Wir helfen direkt. **Humanitäre Hilfe**	6–9
Wir schützen. **Menschenhandel**	10–13
Wir bauen auf. **Bildung und Gewerbeförderung**	14–17
Wir Kinder von Moldawien	18–21
Mission	22–23
Sommerlager	24
Aktion Weihnachtspäckli	25
Ehrenamtliche Mitarbeit	26–27

ostvision

wird monatlich herausgegeben von der **CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM)**, Worb

Nr. 577: Juni 2020
Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer (GT), Beatrice Käufeler (BK), Barbara Inäbnit (BI), Thomas Martin (TM), Christine Schneider (CS), Petra Schüpbach (PS)

Korrespondent Osteuropa und Zentralasien: Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission, Bodengasse 14, 3076 Worb BE
Telefon: 031 838 12 12
Fax: 031 839 63 44
E-Mail: mail@ostmission.ch
Internet: www.ostmission.ch

Postkonto: 30-6880-4
IBAN: CH36 0900 0000 3000 6880 4

Bankkonto: Bank SLM, 16 0.264.720.06

Kontrolle der Bücher: Unico Treuhand AG, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuerabzugsberechtigt. Nähere Auskünfte erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein Projekt mehr Spenden als benötigt ein, werden diese für ähnliche Zwecke eingesetzt.

Bildquelle: COM, Hagar Kamb., Shutterstock
Wenn nicht anders vermerkt, haben die abgebildeten Personen keinen Zusammenhang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli AG, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Geschäftsleitung: Gallus Tannheimer, Missionsleiter

Stiftungsrat:
Mario Brühlmann, Orpund, Präsident
Pfr. Thomas Hurni, Madiswil, Vizepräsident
Lilo Hadorn, Selzach
Thomas Haller, Langenthal
Pfr. Matthias Schüürmann, Reitnau
Stefan Zweifel, Worben

Beauftragter des Stiftungsrates: Günther Baumann

Verfasser:
6–9: CS | 10–13: BK | 14–15: CS, Simon Schürch | 16: CS | 18–21: CS, Beat Sannwald | 22–25: CS | 26–27: BI

Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung Ehrenkodex attestiert eine umfassende Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamen Umgang mit Spendengeldern.

MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C016087

wort des präsidenten

So fühlt sich Konkurs an. Und so wirkt Segen.

Liebe Missionsfreunde

Es war im Jahr 1963. Ich war gerade mal zwölf Jahre alt, als das Schicksal seinen Lauf nahm. Meine Eltern gründeten eine kleine Textilfabrik in einem Dorf im lieblichen Appenzellerland.

In Amerika verkündete Präsident Kennedy seinen Plan, innert zehn Jahren Menschen auf den Mond zu bringen. Die Rock-'n'-Roll-Welle schwappte nach Europa. Die Beatles betraten die Weltbühne. Es herrschte Aufbruchstimmung. Alles deutete darauf hin, dass künftig sämtliche Probleme der Welt mit moderner Wissenschaft und Technik gelöst werden könnten.

Für unseren Textilbetrieb mit einem knappen Dutzend Mitarbeiterinnen galt das leider nicht. Die Einnahmen vermochten die Kosten nicht zu decken. Der Kampf, am Monatsende die Löhne zu bezahlen, wurde immer schwieriger. Das spürten auch wir Kinder. Die Wochen, als Soldaten im Dorf ihre Wiederholungskurse absolvierten, werde ich nie vergessen. Hinter dem Bahnhof installierten sie jeweils eine Aussenküche. Himmlisch duftete es dort um die Mittagszeit. Meine Mutter gab mir dann den Auftrag, mit einem Milchkübel aus Blech bei der Militärküche anzustehen und um Resten zu bitten. Meistens gab's dann auch wirklich eine Portion Teigwaren oder Kartoffelstock, manchmal sogar etwas Gulasch.

Das war für unsere Familie eine Nothilfe – und für mich persönlich eine grosse Demütigung. Ich war ein Bettler. Auf ähnliche Weise musste ich im Winter beim Dorfschreiner um Abfallholz betteln, damit wir unser Haus mit der kleinen Fabrik heizen konnten. Wichtige Geschäftstelefonate musste meine Mutter auf Pump beim nachbarlichen Landwirtschaftsbetrieb machen, da unsere eigene Verbindung wegen Zahlungsunfähigkeit getrennt war. Die Geschichte erreichte ihren Tiefpunkt mit dem Konkurs und der Gant. Alles, was wir hatten, wurde versteigert. Die Zukunftssorgen unserer Eltern trafen auch uns Kinder. Ich musste als Bub einen jahrelangen Überlebenskampf mitmachen, der uns nicht nur finanziell ruinierte, sondern auch das ganze Familienleben zerrüttete. Konkurs fühlt sich nicht gut an.

Im Sommer 2020 erleben weltweit viele Familien prekäre Situationen. Unverschuldet oder selbstverschuldet stehen sie am Abgrund. Überfordert und hoffnungslos. DENNOCH: Ein Abgrund muss nicht das Ende sein. Das weiss ich aus eigener Erfahrung. Jesus hat in mein Leben eingegriffen und mir immer wieder Menschen zur Seite gestellt, die für mich ein grosser Segen waren. Heute darf ich diesen Segen anderen weiterreichen – gerade durch die Projekte der Christlichen Ostmission.

Es gibt Menschen in Not, die brauchen Soforthilfe. Andere brauchen Schutz und wieder andere Hilfe zur Selbsthilfe. Das alles bietet die Christliche Ostmission seit über vierzig Jahren an. Und Sie helfen uns dabei – treu und grosszügig. Im Namen von vielen Tausend Bedürftigen danke ich Ihnen von ganzem Herzen. Sie sind Segensträger in verzweifelten Situationen. Dieser Segen hat Kraft. Er baut Brücken über gefährlichen Abgründen. Er bringt Menschen neues Licht, neue Hoffnung und eine Zukunft in Würde.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie in Ihrem Leben Segen erfahren dürfen, und danke Ihnen für Ihre Treue und Ihr Mittragen beim Weiterreichen dieses Segens an Bedürftige in Osteuropa und Asien.

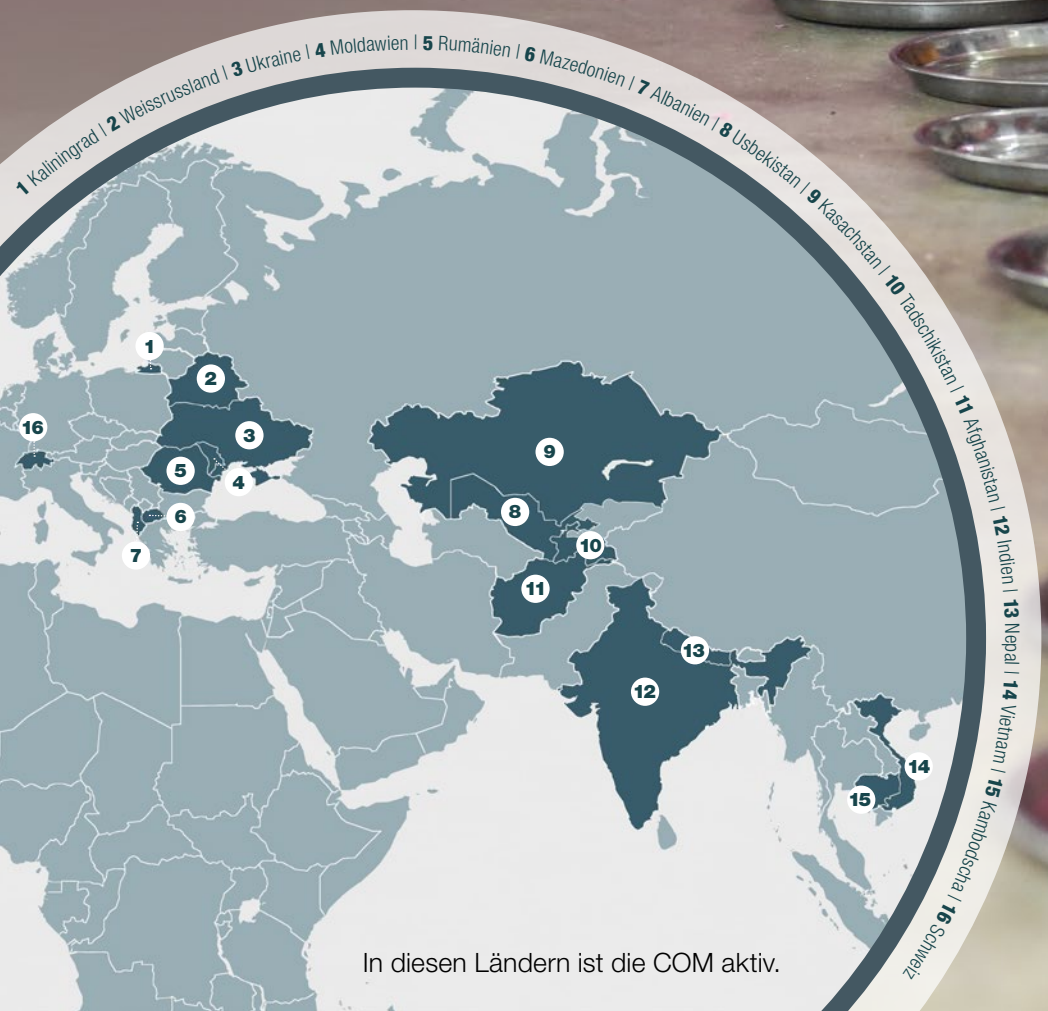
In Christus verbunden

Mario Brühlmann
Präsident

CHRISTLICHE OSTMISSION: HELFEN, SCHÜTZEN, AUFBAUEN

Wo Menschen Not leiden, wo Menschen in Gefahr sind, wo Menschen in der Armut feststecken – da handelt die Christliche Ostmission. Helfen, schützen und aufbauen sind die drei Pfeiler ihres Wirkens. Sie engagiert sich in Osteuropa und Asien.

Die Christliche Ostmission (COM) ist ein christliches Hilfs- und Missionswerk. Sie hat den ganzen Menschen im Blick und entsprechend breit ist ihr Wirken. Es geht von theologischer Ausbildung bis zur Unterstützung verwahrloster Kinder, von humanitärer Hilfe bis zur Förderung von Familienbetrieben, von Aufklärung über den Menschenhandel bis zum Aufbau christlicher Gemeinden.



In diesen Ländern ist die COM aktiv.

WIR HELFEN DIREKT

IN NOTSITUATIONEN, KATASTROPHEN UND KRIEGEN

In den Ländern, die zur Sowjetunion gehörten, leben Unzählige in grosser Armut. Die COM unterstützt Arme mit Lebensmitteln, Kleidern und Heizmaterial, damit sie Krisen oder Engpässe überstehen. Zu spüren, dass sie in ihrer Not nicht alleine sind, lässt Menschen Hoffnung schöpfen. So gelingt es vielen, Schwierigkeiten zu überwinden und schliesslich wieder selbst für sich zu sorgen.
Bei Naturkatastrophen und Kriegen leistet die Mission Sofort- und sobald wie möglich Aufbauhilfe.

WIR SCHÜTZEN

VOR MENSCHENHANDEL

Zweieinhalb Millionen Menschen fallen jedes Jahr dem Menschenhandel zum Opfer. Das darf nicht sein! Die COM widersetzt sich dem Verbrechen an verschiedenen Fronten. Sie engagiert sich für Gefährdete und hilft mit, Opfer zu befreien, zu schützen und ihnen einen Weg zurück in ein normales Leben zu ebnen. In der Schweiz versteht sie sich als Stimme der Opfer und sensibilisiert die Öffentlichkeit.

WIR BAUEN AUF

DURCH BILDUNG, GEWERBE- UND LANDWIRTSCHAFTSFÖRDERUNG

Viel zu viele Menschen haben kein sicheres Einkommen, leben von der Hand in den Mund, sind abhängig von anderen. Die COM bildet Mentoren aus, die interessierten und tüchtigen Männern und Frauen helfen, Familienbetriebe aufzubauen und zu führen. Damit befähigt sie viele, für sich und ihre Familien zu sorgen. Erfolgreiche Kleinunternehmer tragen zur wirtschaftlichen Entwicklung ihrer Länder bei und sind eine Quelle der Inspiration für viele.

«SIE HELFEN UNS ZU ÜBERLEBEN»

HUMANITÄRE HILFE

Alla und ihr Mann Alexej, beide Mitte 50, führen ein Leben voller Entbehrungen. So wie ihnen geht es unzähligen Menschen in den Ländern, die einst zur Sowjetunion gehörten. Dank Lebensmittelhilfe der Christlichen Ostmission verzweifeln sie nicht.

Alla und Alexej haben in ihrer Jugend landwirtschaftliche Ausbildungen durchlaufen, sie als Bäuerin, er als Maschinist. Ans Arbeiten sind sie seit früher Kindheit gewohnt. In ländlichen Gegenden arbeiteten damals die meisten Erwachsenen in einem staatlichen Landwirtschaftsbetrieb. Daneben hielten die Familien ein paar Schweine und Hühner oder auch eine Kuh. Alla erinnert sich noch gut: «Vor und nach der Schule halfen wir den Eltern auf dem Feld oder versorgten die Tiere. So trugen wir dazu bei, dass es der Familie gut ging.» Es war ein einfaches Leben, aber die Leute hatten, was sie brauchten. So ähnlich würde auch ihr Leben verlaufen, dachten Alla und Alexej, als sie heirateten. Sie traten als Mitarbeiter in den Genossenschaftsbetrieb ihres Dorfes ein, waren fleissig und leisteten ihren Teil zum Wohlergehen des Dorfes.

Schicksalsschlag

1989, im besten Alter, verunfallte Alexej bei Reparaturarbeiten. Man brachte ihn ins Spital, wo ein Riss der Wirbelsäule diagnostiziert wurde. Monatelang war er ans Bett gefesselt. Offiziell gilt er längst als genesen, doch wenn er etwas trägt, hat er sofort heftige Rückenschmerzen. Die Ärzte raten zu grosser Vorsicht. Bei Überanstrengung könnte die Wirbelsäule brechen und Alexej danach gelähmt sein. Er und seine Frau wagen gar nicht daran zu denken. Trotzdem wurde Alexej nicht als Behinderter eingestuft und damit bekommt er auch keine Rente.

Alla und Alexej vor ihrem Haus

WIR HELFEN DIREKT

IN NOTSITUATIONEN, KATASTROPHEN UND KRIEGEN

Irgendwie weiterleben war nach dem Unfall angesagt. Nur wie? Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion verschwanden die staatlichen Landwirtschaftsbetriebe, Arbeitsplätze lösten sich in Luft auf, Ausbildungen und Diplome waren wertlos. Im unabhängigen Moldawien griff Korruption um sich, Arbeitslosigkeit und Armut nahmen rasant zu.

Das ist doch kein Leben

Alla und Alexej haben keine Kinder, die ihnen helfen könnten, und auch keine reichen Verwandten oder Bekannten. «Wir wurden zu nutzlosen Menschen in einem Dorf, das sich entvölkert und wo alles zerfällt», stellt Alla nüchtern fest. Es bleibt den beiden nichts anderes übrig, als diejenigen im Dorf, die etwas weniger arm sind, um Arbeit auf dem Feld zu bitten. Viel lässt sich so nicht verdienen und mit seinem kaputten Rücken kann Alexej ohnehin nur einen bescheidenen Beitrag leisten. Was sie in einem Monat verdienen, reicht höchstens bis in die Monatsmitte. «Wir mussten im Laden anschreiben lassen», ereifert sich Alla. «Das ist doch kein Leben! Immerhin sind wir nicht so weit gesunken, unser Elend im Alkohol zu ertränken, wie es viele tun», ergänzt sie.

> Was sie in einem Monat verdienen, reicht höchstens bis in die Monatsmitte.

‹Es gibt keine Not, in der nicht schliesslich jemand hilft.› An dieses russische Sprichwort klammerte sich Alla bisweilen, ohne wirklich daran zu glauben. Dann klopfte eines Tages der Pastor einer baptistischen Kirche an ihre Tür. «Er war der erste Fremde, der sich für unser Leben interessierte und unsere Armut wahrnahm», erzählt Alla. «Er brachte

uns eine Tasche voller Lebensmittel und lud uns in die Kirche ein.

Christen helfen aus Nächstenliebe

Ich konnte zuerst nicht glauben, dass es Menschen gibt, die ohne Hintergedanken einfach helfen. Unter uns Orthodoxen im Dorf war man immer der Meinung, man solle sich vor den evangelischen Sekten in Acht nehmen, sie würden einen mit Geschenken in eine Falle locken.

Danke für alle Hilfe! Dank Ihnen müssen wir nicht hungern, besonders im Winter, wo es hier keine Arbeit gibt.

Wir lernten den Pastor besser kennen und fingen an, in die Kirche zu gehen. Dabei haben wir gesehen, dass die evangelischen Christen freundliche Menschen sind, die Gottes Geboten folgen und aus reiner Nächstenliebe helfen, wenn jemand in Not ist.

Ich staune immer noch, dass wir Hilfe bekommen haben und dass es Menschen in der fernen Schweiz gibt, die das mit ihren Spenden möglich machen, obschon sie uns gar nicht kennen. Lebensmittel zu bekommen, hilft uns sehr, denn trotz grosser Anstrengung schaffen wir es einfach nicht, genug zu verdienen, um Essen, Kleider und Medikamente zu kaufen, um Strom und Wasser zu bezahlen. In ein paar Jahren, wenn wir beide pensioniert sind, geht es uns hoffentlich besser. Die lieben Menschen in der Schweiz helfen uns, die Zeit bis dann zu überstehen.

Danke für alle Hilfe! Dank Ihnen müssen wir nicht hungern, besonders im Winter, wo es hier keine Arbeit gibt. Dank Ihnen überleben nicht nur wir, sondern Tausende anderer Familien.»

Nothilfe schenkt Perspektiven.

Hilfe, die wirkt

Armut herrscht in vielen Ländern, wo die Christliche Ostmission aktiv ist. Viele wissen nicht, was sie in den nächsten Tagen essen und was sie anziehen sollen. Die Christliche Ostmission hilft. Dank der engen Zusammenarbeit mit bewährten lokalen Partnern – Kirchgemeinden, Hilfsorganisation oder auch Sozialämtern – kann die COM gewähren, dass Hilfsgüter zu den Ärmsten der Armen gelangen. Besonders im Fokus stehen Betagte, Kranke oder Behinderte, kinderreiche Familien und Alleinerziehende.

Neben der materiellen Not schmerzt oft besonders das Gefühl, alleingelassen zu sein. Wenn dann plötzlich jemand Anteil nimmt, tut das vielen ebenso gut wie materielle Hilfe. Anteilnahme und Zuwendung zu spüren, tut wohl und befreit. Nicht selten fassen Menschen dadurch neuen Mut und werden fähig, Schwierigkeiten anzugehen und Lösungen zu suchen, um aus ihrer Not herauszukommen. So haben schon viele Menschen aus scheinbar hoffnungslosen Situationen herausgefunden. Die humanitäre Hilfe der Christlichen Ostmission hilft also doppelt: Sie lindert akute Not und sie trägt zu einer langfristigen Verbesserung der Lage bei.

In Coronazeiten ist Nothilfe nötiger denn je. Überall haben die Regierungen strenge Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie verordnet, aber Hilfe leisten sie kaum. Unzählige haben ihr Einkommen verloren. Die vielen, die sich bisher als Tagelöhner oder mit dem Verkauf von Waren über Wasser halten konnten, haben nun gar nichts. Dank einem Netz an Vertrauensleuten in den verschiedenen Ländern hat die COM rasch angefangen, Hilfe zu leisten.

Kartoffeln für den Winter

754 220 kg
Lebensmittel
davon 320 810 kg Kartoffeln

176 690 kg
Heizmaterial

207 110 kg
Kleider

64 260
Begünstigte

Vadim Stepanenko, Projektleiter Humanitäre Hilfe

«Als Kind hörte ich in einem christlichen Sommerlager zum ersten Mal von Gott. Ich habe dadurch zum Glauben gefunden und Sinn und Hoffnung für mein Leben entdeckt. Umso schöner, dass ich jetzt daran beteiligt sein darf, bedürftigen Kindern und Erwachsenen zu helfen und sie auf Gottes Liebe hinzuweisen. Es ist faszinierend, Gottes Wirken auch in scheinbar ausweglosen Situationen zu erleben.»

«JETZT SCHAUEN DIE LEUTE NICHT MEHR AUF MICH HERAB»

MENSCHENHANDEL

Nurjah* wuchs mit Eltern und zwei jüngeren Geschwistern am Rand der Stadt Mumbai auf. Sie war zehn, als ihr Vater die Familie verliess – ein sehr schmerzliches Erlebnis. Die Mutter war schwer krank und als Älteste musste Nurjah für die Familie entscheiden und irgendwie ein Einkommen beschaffen. Sie begann als Haushalthilfe zu arbeiten und verdiente so etwas Geld. Zur Schule zu gehen, lag nicht mehr drin.

Ein Jahr nach dem Verschwinden des Vaters starb die Mutter. Nurjah und ihre Geschwister waren untröstlich. Verwandte nahmen sie bei sich auf, aber gut hatten sie es dort nicht. Sie vermissten ihre Mutter schrecklich. Nurjah kam bei einem Onkel unter. Als sie 13 wurde, beschloss dieser, sie zu verheiraten. Er wollte ein hungriges Kind weniger am Tisch haben. Die unglückliche Nurjah hoffte, dass ihr Leben durch eine Heirat besser würde. Also heiratete sie den Mann, den ihr Onkel ausgesucht hatte. Anfänglich lief alles gut, und Nurjah war ganz zufrieden mit der neuen Lebenssituation. Nur schwanger wurde sie nicht und damit begannen die Probleme. Als eine Untersuchung zeigte, dass sie keine Kinder bekommen konnte, zerplatzte ihr Glück wie eine Seifenblase. Ihr Mann reagierte zornig. Man habe ihn mit einer unfruchtbaren Frau betrogen, schimpfte er. Schliesslich verlangte er die Scheidung und schickte Nurjah zu ihren Verwandten zurück. Dort war die zutiefst gedemütigte junge Frau aber nicht willkommen.

Albtraum ohne Ende

Als ein Bekannter anbot, ihr eine Stelle als Haushälterin zu besorgen, ergriff der Onkel die Gelegenheit, Nurjah loszuwerden. Doch das Stellenangebot erwies sich als Lüge: Der Mann verkaufte die damals 18-Jährige in die Prostitution und damit wurde ihr Leben zum Albtraum. Nurjah wurde unter Drogen

*Name wurde zum Schutz der Betroffenen geändert.

gesetzt und gezwungen, sich zu prostituieren. Zeitweise lebte sie auf der Strasse und musste unvorstellbare Grausamkeiten über sich ergehen lassen. Die tiefen Verletzungen liessen sie zornig, aggressiv und wild werden. Manchmal war sie wie von Sinnen und für niemanden ansprechbar. Überleben war ihr einziges Ziel.

Hoffnungsvolle Wende

Etliche Jahre später lernten unsere lokalen Mitarbeitenden Nurjah kennen. Die verstörte Frau tat ihnen sehr leid. Geduldig boten sie immer wieder Hilfe an. Mit der Zeit schöpfte Nurjah Vertrauen und erschien irgendwann im Tageszentrum, wo sie herzlich empfangen wurde. Wohlwollen und Akzeptanz wie im Tageszentrum hatte sie noch nie erlebt. Täglich kam sie, denn im Zentrum fühlte sie sich sicher. Mit der Zeit öffnete sie sich und erzählte schliesslich ihre Geschichte. Sie beschloss, mit Hilfe unserer Partner ihre Vergangenheit aufzuarbeiten. Gerne akzeptierte sie auch, dass Mitarbeitende für sie beteten. Nach und nach veränderte sie sich. Die Zuwendung der Menschen und die Liebe Gottes liessen sie zur Ruhe kommen, die innerlichen Wunden von den vielen Verletzungen heilten langsam. Und sie begann zu hoffen, dass sie eines Tages wieder anders leben könnte.

Das Stellenangebot erwies sich als Lüge.

Heute geht es Nurjah viel besser. Sie will – mit Hilfe unseres Teams – so schnell wie möglich aus der Prostitution aussteigen und ein neues Leben beginnen. Unsere Mitarbeitenden geben ihr alle erdenkliche Unterstützung und begleiten sie auf dem hoffnungsvollen Weg.

Sie werden wie Sklaven gehalten

Oft ist es existenzielle Not, welche Menschen in die Falle von Händlern treibt. Mit falschen Versprechungen über Arbeits- oder Heiratsmöglichkeiten werden sie gelockt. Dann werden sie bedroht, erleben Gewalt und landen in einem Abhängigkeitsverhältnis. Weil physische Gewalt Spuren hinterlässt, die in einem Strafverfahren als handfeste Beweise dienen könnten, wenden die Täter oft subtilere Methoden an. Geschickt manipulieren sie ihre Opfer und erhöhen leise und stetig den psychischen Druck. Manchmal geben sie Opfern sogar etwas Geld, wenn diese welches benötigen, und schlüpfen so in eine Beschützerrolle. Dieses ambivalente Verhalten verunsichert und irritiert. Manche Opfer merken gar nicht, dass sie in eine Falle geraten, bis diese zuschnappt. Hilflos sind sie danach dem Täter ausgeliefert und werden fortan wie Sklaven behandelt.

Opfer werden mit falschen Versprechungen in die Falle gelockt.

Gemäss einem Bericht*, den die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) zusammen mit der Walk-Free-Foundation produzierte, waren 2016 rund 40,3 Millionen Menschen Opfer moderner Sklaverei. Davon waren etwa 25% minderjährig und über 50% Zwangsarbeit ausgesetzt. Die UNO hingegen schätzt die Zahl der Opfer moderner Sklaverei auf 27 Millionen, rechnet aber Kindersoldaten und Opfer von Zwangsehen nicht mit ein. Das Verbrechen generiert nach UNO-Schätzung pro Jahr um die 32 Milliarden US-Dollar.

Die wenigsten Opfer können sich selbst befreien.

Schweiz als Ziel- und Transitland

Die Schweiz ist in erster Linie Zielland und in einem kleineren Umfang auch Transitland des Menschenhandels. Die meisten Opfer landen hier in Bordellen, Bars, Massagesalons oder auf dem Strassenstrich. Seit einigen Jahren werden vermehrt auch Fälle im Gastgewerbe, auf dem Bau, in der Landwirtschaft oder in privaten Haushalten bekannt. Die Dunkelziffer ist hoch. Meistens wird Opfern gut bezahlte Arbeit in Aussicht gestellt. Tatsächlich arbeiten sie dann unter ausbeuterischen Bedingungen, oft schwarz. Auf diese Art werden besonders viele Männer ausgebeutet. Die meisten Opfer können sich schlecht verständigen und kennen die Gesetze nicht. Häufig werden ihnen die Reisepapiere abgenommen, was eine Flucht erschwert.

Opfer kommen aus Ungarn, Rumänien und Bulgarien, aber auch aus Thailand, China und Nigeria. Täter stammen oft aus denselben Ländern, aber auch Schweizer mischen im Menschenhandel mit. Häufig stecken gut organisierte kriminelle Netzwerke dahinter, die den Handel dank Digitalisierung vom Ausland aus kontrollieren. Manchmal handeln auch Einzeltäter oder kleine, verwandtschaftlich oder ethnisch zusammengesetzte Gruppen mit Menschen.

Hilfe für Opfer

Staatliche und private Opferberatungsstellen leisten Hilfe. Einige Organisationen führen auch Schutzunterkünfte. Seit 2013 gibt es in der Schweiz ein Zeugenschutzprogramm. Es erleichtert polizeiliche Ermittlungen und ist ein wichtiges Instrument in der Bekämpfung schwerer Kriminalität. Zeugen und Zeuginnen, die bereit sind auszusagen, haben Anrecht auf staatliche Schutzmassnahmen. Der Zeugenschutz bleibt auch nach Abschluss eines Gerichtsverfahrens bestehen.

*The 2017 Global Estimates of Modern Slavery

Projekte Menschenhandel

Seit über zwanzig Jahren stellt sich die Christliche Ostmission dem Menschenhandel entgegen. Sie hilft Opfern und schützt Gefährdete in Herkunftsländern. In der Schweiz informiert sie über das Verbrechen und deckt Zusammenhänge auf, denn möglichst viele Menschen sollen sensibilisiert werden und gegen das Unrecht aufstehen. Ehrenamtliche Mitarbeitende unterstützen die COM bei diesem Engagement.

Beatrice Käufeler, Projektleiterin Menschenhandel

«Dass ich mich für Gerechtigkeit in der Welt einsetzen darf, erfüllt mich zutiefst.»

Schweiz
- Öffentlichkeitsarbeit
- Nationales Gebetsnetz gegen Menschenhandel
- Schulung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden, die ihr Umfeld sensibilisieren
- Strasseneinsätze in verschiedenen Schweizer Städten

Kambodscha
- Betreuung, Ausbildung und Wiedereingliederung ehemaliger Opfer
- Schulische Förderung traumatisierter und verletzlicher Kinder
- Ausbildungskurse für Seelsorger und Therapeuten anderer Hilfsorganisationen

Afghanistan
- Schutzhaus für ausgebeutete Frauen und Kinder, ganzheitliche Begleitung (bis Ende 2019)

Indien
- Tageszentrum und Nachtkrippen für Kinder, die in einem Rotlichtviertel leben
- Integrationshilfe für Jugendliche aus einem Rotlichtviertel in Mumbai und im Staat Bihar
- Weiterbildungskurse und Hilfe zum Ausstieg aus der Prostitution für gehandelte Frauen
- Auffangen von Kindern an Bahnhöfen, bevor sie in eine Ausbeutungssituation geraten
- Tageszentren in Dörfern, wo Kinder ausgebeutet werden
- Aufbau von Selbsthilfegruppen und Familienbetrieben sowie Förderung der Dorfentwicklung im indischen Staat Bihar

Nordmazedonien
- Schutzhaus für ausgebeutete Frauen und Kinder, ganzheitliche Begleitung

Moldawien
- Pflege- und Ferienplätze in moldawischen Familien für gefährdete Heimkinder
- Förderung und Begleitung von gefährdeten Kindern aus sozial schwachen Familien
- Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit an Berufsmittelschulen

Nepal
- Auffangen von gefährdeten Mädchen und Frauen an indisch-nepalesischen Grenzübergängen
- Aufklärung unter Risikogruppen und staatlichen Behörden
- Hilfe für Frauen und gefährdete Kinder der diskriminierten Badi-Kaste
- Anlaufstelle für Mädchen, die im Unterhaltungssektor in Kathmandu ausgebeutet werden

ENGAGEMENT GEGEN MENSCHENHANDEL IM JAHR 2019

896 gefährdete Frauen und Mädchen
wurden an der nepalesisch-indischen Grenze abgefangen und betreut.

691 Opfer
erhielten psychologisch-medizinische, schulische und zum Teil juristische Hilfe.

Mehr als **20 000** Personen und Behörden
wurden über Menschenhandel informiert.

729 gefährdete Kinder
wurden persönlich und schulisch gefördert.

297 **vermisste Mädchen** wurden ausfindig gemacht.

16 **Kinder** konnten an Bahnhöfen aufgefangen werden.

18 **gefährdete Kinder** konnten ihre Ferien bei Pflegefamilien verbringen.

87 **Kinder,** die gefährdet oder Opfer geworden sind, wurden in Pflegefamilien betreut.

45 **Jugendliche** wurden persönlich und beruflich begleitet.

EINE FRAGE DER WÜRDE

GEWERBEFÖRDERUNG

Für sich und seine Familie sorgen zu können, ist ein Grundbedürfnis, ein verlässliches Einkommen bringt Sicherheit. Menschen ohne Einkommen sind hingegen sehr verletzlich: Sie stecken fest im Teufelskreis der Armut und laufen Gefahr, ausgebeutet zu werden. Die Christliche Ostmission fördert Familienunternehmen, damit viele ein Leben in Würde führen können.

Arbeitsstellen sind vielerorts Mangelware. Viele wandern deshalb aus, andere versuchen, irgendwie über die Runden zu kommen – mit mehr oder weniger Erfolg. Mit ihrem Programm zur Förderung von Familienunternehmen hilft die COM interessierten und fähigen Personen, einen Betrieb aufzubauen, von dem sie tatsächlich leben können.

Das Vorgehen ist einfach: Die Mission sucht Geschäftsleute und andere Interessierte, die lernen wollen, wie ein Betrieb erfolgreich geführt werden kann, und die andere anleiten wollen. Diese Leute bildet sie zu Mentoren aus. Die Teilnehmenden eignen sich das Handwerk zum Aufbau und erfolgreichen Führen eines Familienbetriebs oder Kleinunternehmens an. Und sie lernen, wie sie Wissen und Erfahrungen weitergeben können. Danach begleitet jeder Mentor Interessierte in seiner Gegend. So bringen es immer mehr Menschen fertig, Einkommen zu generieren und Arbeitsplätze zu schaffen. Viele haben erstmals im Leben eine echte Perspektive.

Unter den Mentoren hat es zahlreiche Pastoren. In vielen Ländern sind nämlich Pastoren auch Kleinunternehmer, denn sie müssen ihren Lebensunterhalt mehrheitlich selber verdienen. Wenn aus Pastoren und anderen Christen erfolgreiche Unternehmer werden, ist das ein starkes Zeugnis.

Moldawische Unternehmer spenden

In Moldawien wurde Roman Cucireav angestellt. Er berät Mentoren und Unternehmer. Zudem ist er Bindeglied zwischen Unternehmern und dem COM-Projekt «Wir Kinder von

WIR BAUEN AUF

DURCH BILDUNG, GEWERBE- UND LANDWIRTSCHAFTS-FÖRDERUNG

Moldawien». Er ermuntert Unternehmer, einen Teil ihres Gewinns für das Projekt zugunsten verwahrloster Kinder zu spenden – etwas ganz Neues in Moldawien. Weiter ermutigt er die Unternehmer, Ausbildungsplätze anzubieten für Jugendliche aus dem Projekt «Wir Kinder von Moldawien». Ganz einfach ist das nicht, denn Berufslehren, wie wir sie in der Schweiz kennen, gibt es in Moldawien nicht. Als Gegenleistung bietet die Mission interessierten Unternehmen Optimierungen in ihren Betrieben an. Damit profitieren sowohl die Unternehmer als auch die Jugendlichen, denen die Mission helfen will.

Fokus Seidenstrasse

Unter dem Stichwort «Fokus Seidenstrasse» hat die COM 2019 ihr Engagement in Zentralasien verstärkt. Die ehemaligen Sowjetländer Usbekistan, Tadschikistan, Kasachstan und Kirgistan haben sich etwas geöffnet und China investiert massiv, um das riesige Vorhaben «One Belt, One Road» (auch bekannt als Seidenstrassenprojekt) voranzutreiben. Die COM ihrerseits will die Christen in dieser Region stärken und Gewerbeförderung ist eine Möglichkeit dazu. 2019 führte die Mission in Kasachstan ein Mentorenprogramm für 82 Teilnehmende aus der Region durch. Künftige Mentorenprogramme werden pro Land angeboten, den Anfang macht Usbekistan.

Viele haben erstmals im Leben eine echte Perspektive.

Ein Netz von Helfern

In der Coronakrise zeigt sich, wie hilfreich ein Netz von ausgebildeten Mentoren ist. Als Nepal buchstäblich stillgelegt wurde, drohte eine Hungersnot. Dank ihrem Netz von über 120 Mentoren konnte die Christliche Ostmission schnell mit Nothilfe anfangen. Die Mentoren werden zum Segen für viele und zum Zeugnis, dass Gott im Alltag wirkt. Viele Menschen finden dadurch zu Jesus. In grosser Not geschehen grosse Erweckungen.

«Gewerbeförderung bewahrt viele vor dem Auswandern»

Als aufmüpfiger Jugendlicher beteiligte sich Prakash Raj Bagale an Aufständen gegen den autoritär regierenden König Nepals, heute ist er Pastor und Unternehmer – eine tragende Säule in seinem Dorf.

Die Lage in Nepal war gespannt, als Prakash Raj Bagale im Gymnasium war. Wer etwas gegen den König sagte, riskierte Gefängnis. Doch schliesslich wurde der Monarch doch abgesetzt und ein Mehrparteiensystem errichtet. Die Menschen hatten grosse Hoffnungen, doch leider änderte nur das System, nicht die Mentalität der politischen Führer. Die Enttäuschung machte den jungen Mann krank. Er war zornig und wollte es denen heimzahlen, die ihn so enttäuscht hatten. Er nahm Medikamente ein, um sich zu beruhigen, aber sein Zorn frass ihn richtiggehend auf.

> Die Enttäuschung machte den jungen Mann krank.

Eines Tages landete er im Spital. Ein Freund, der Christ war, brachte ihm ein Neues Testament. «Wie kommt es, dass du den Splitter im Auge deines Bruders siehst, aber den Balken in deinem eigenen Auge nicht bemerkst?», las er in der Bergpredigt. Das und andere Texte veränderten seine Perspektive. «Ich fing an, meine eigenen Fehler und Schwächen, meine Bitterkeit und Enttäuschung zu sehen», erinnert er sich. «Jesus ist gekommen, um das Herz in Ordnung zu bringen. Ich be-

Teilnehmer eines Mentorenseminars in Nepal

griff, dass mir Vergebung angeboten wurde.» Prakash begann, zur Kirche zu gehen, nahm an Bibelgruppen und Gottesdiensten teil und absolvierte eine Bibelschule. Sein Leben veränderte sich grundlegend.

Zum Wohl der Menschen beizutragen, wurde ihm ein Herzensanliegen.

Eines Tages schenkte ihm Gott eine Vision: Er solle in Baglung Bazar für Ihn arbeiten. Prakash gehorchte. Damals, vor 24 Jahren, gab es dort keine Christen, heute sind es ein paar Tausend. Zum Wohl der Menschen beizutragen, wurde ihm ein Herzensanliegen und immer wieder fragte er nach Gottes Plan.

Vor zehn Jahren gründete er eine Firma, denn ihm schwebte vor, Stellen zu schaffen, um Landsleute vom Auswandern abzuhalten. Dann durchlief er die COM-Ausbildung zum Mentor. «Das hat mein Denken verändert», erklärt er: «Seither sehe ich überall Geschäftsmöglichkeiten. Und ich habe viel gelernt, was mir im eigenen Betrieb hilft.»

Prakash bietet Seminare für Familienunternehmen an. 200 Personen haben sich für das neueste Seminar eingeschrieben. Dass so viele lernen, selbst ihren Lebensunterhalt zu verdienen, begeistert ihn: «Sie müssen nicht wegziehen wie viele andere, um Geld zu verdienen, sondern können hier ein Leben in Würde führen.»

Simon Schürch, Projektleiter Gewerbeförderung

«Ich bin beeindruckt, wie wissensdurstig, kreativ, entwicklungsfähig und dankbar die ausgebildeten Mentoren sind. Noch mehr fasziniert mich, wie sie Gelerntes sofort umsetzen und wie selbstlos sie Wissen und Erfahrungen weitergeben. Das ist wahre Multiplikation!»

GEWERBE-FÖRDERUNG IM JAHR 2019

254 neu ausgebildete **Mentoren**

314 durchgeführte **Seminartage** durch COM und lokale Partner

1731 **Teilnehmende** an Konferenzen

2408 **Teilnehmende** an Seminaren und Schulungen

KURSWECHSEL IN ALEXANDRAS LEBEN

WIR KINDER VON MOLDAWIEN

Alexandras Start ins Leben verhiess nichts Gutes. Ihre Eltern waren arm und unverheiratet, ein Baby war nicht geplant gewesen. Doch viel schwerer wog die Alkoholsucht der Eltern: Sie verhinderte, dass sie Verantwortung übernahmen und ein geordnetes Leben führten.

Alexandras Vater verschwand mit ihrer Geburt, die Mutter vier Jahre später. Sie habe keine Arbeit und kein Geld und das Kind hindere sie daran, etwas aus ihrem Leben zu machen, erklärte sie und liess das Mädchen bei der Grossmutter zurück. Alexandra erinnert sich nur vage an ihre ersten Lebensjahre, manches hat sie später von der Grossmutter erfahren. Die alte Frau war die einzige Angehörige, die Alexandra blieb. Sie war bemüht, dem Mädchen ein Zuhause zu bieten und es zu umsorgen, aber sie war bitterarm. Ihre Rente deckte nicht einmal den eigenen Lebensunterhalt, geschweige denn die Aufwendungen für ein heranwachsendes Kind.

Zum Betteln gezwungen

Mit dem Schuleintritt wurde Alexandras Leben noch schwieriger. Sie hatte weder ordentliche Kleider noch Schuhe und wurde zum Gespött anderer Kinder. Die Situation nagte an ihrem Selbstwertgefühl und beeinträchtigte ihre Leistungen. Auch zuhause bei der Grossmutter war das Leben hart. Oft hungerten die beiden, denn nachdem Medikamente für die Grossmutter und Brennholz gekauft waren, blieb kaum etwas übrig fürs Essen. Nach der Schule ging Alexandra manchmal zu zwei Klassenkameraden, die ihr freundlich gesinnt waren. Dort gab es jeweils einen Imbiss und so konnte sie den grössten Hunger stillen. Lange blieb sie nie, denn auf dem Heimweg klopfte sie noch an andere Türen im Dorf und bat um Essen für sich und die Grossmutter.

Über andere Kinder im Dorf erfuhr Svetlana, eine Mitarbeiterin im Tageszentrum der örtlichen christlichen Gemeinde, von Alexandra. Sie besuchte sie und ihre Grossmutter

und lud das Mädchen ins Tageszentrum ein. Dort würde sie essen und mit anderen Kindern spielen können, und Erwachsene würden ihr bei den Hausaufgaben helfen, erklärte sie.

Ein Neuanfang

Damit änderte sich der Kurs von Alexandras Leben. Sie tauchte im Tageszentrum auf, schweigsam und verschlossen zuerst. Mit der Zeit aber wich die Schüchternheit und hie und da zeigte sich sogar ein Lächeln auf ihrem Gesicht. Sie freundete sich mit anderen Kindern an.

Nach und nach fasste sie Vertrauen und erzählte von zuhause und von ihrem Überlebenskampf. «Hoffentlich bleibt Grossmutter gesund und lebt so lange, bis ich erwachsen bin und für mich selbst sorgen kann», war Alexandras grösste Sorge. Der staatliche Sozialdienst wusste von ihrem Fall und war gewillt zu helfen. Geld oder Ideen, um die Situation zu bessern, hatte er aber nicht.

Je länger Alexandra ins Tageszentrum ging, desto mehr veränderte sie sich. Vorher war sie unterernährt und ständig hungrig gewesen und in der Schule im Rückstand. Die Grossmutter, die selbst wenig gebildet war und die kaum etwas sah, hatte ihr schulisch nicht helfen können.

Nach und nach fasste sie Vertrauen und erzählte von zuhause und von ihrem Überlebenskampf.

Im Tageszentrum konnte sich das Mädchen endlich satt essen. Und mit Unterstützung der Betreuerinnen lernte sie richtig lesen und machte grosse Fortschritte in Mathematik. Dadurch verschwanden nach und nach ihre Minderwertigkeitskomplexe. Über das Tageszentrum hat Alexandra auch materielle Hilfe bekommen, insbesondere Kleider und Winterschuhe von der Christlichen Ostmission.

Begeistertes Spielen vor dem Tageszentrum

Alexandra verbringt die schulfreien Nachmittage im Tageszentrum. Sonntags nimmt sie an der Sonntagsschule in der Gemeinde teil. Sie singt mit den anderen Kindern, kennt viele Geschichten aus der Bibel und hat beten gelernt. Sogar für ihre Mutter betet sie, nachdem diese vor einigen Monaten wieder aufgetaucht ist. Es sieht aus, als ob die Frau zur Besinnung gekommen wäre und ihr Leben bessern wolle. Die materielle Not ist damit nicht behoben, denn sie ist arbeitslos. Im Dorf gibt es ja kaum bezahlte Arbeit. Sie hat aber angefangen, Gottesdienste zu besuchen und Kontakt zu knüpfen zu Menschen, die ihr guttun.

Dank der Zuwendung und Unterstützung, die sie im Tageszentrum bekommt, hat sie heute viel bessere Perspektiven.

Alle Kinder des Tageszentrums haben ein Weihnachtspäckli erhalten.

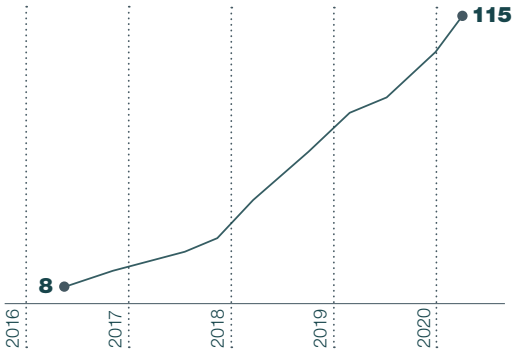
Gute Aussichten

Ein Leben in Not und Elend war für Alexandra vorgezeichnet. Dank der Zuwendung und Unterstützung, die sie im Tageszentrum bekommt, hat sie heute viel bessere Perspektiven. Sie hat eine echte Chance, die Schule gut abzuschliessen und danach einen Beruf zu erlernen, mit dem sie ihren Lebensunterhalt bestreiten kann. «Beten Sie für Alexandra und ihre Mutter», bittet Svetlana vom Tageszentrum. Was in ihrem Leben geschehen ist und noch geschieht, sei ein wunderbares Zeugnis dafür, wie sich durch Gottes Liebe Menschen verändern und Schicksale zum Guten wenden. «Gott segne alle, die es möglich machen, dass die Mission Kindern wie Alexandra helfen kann», fügt die Mitarbeiterin im Tageszentrum hinzu.

Gottes Segen ist sichtbar

2016 hat die Christliche Ostmission «Wir Kinder von Moldawien» gestartet, ein Projekt zur Linderung der Not von einer Viertelmillion Sozialwaisen. Der Bedarf überstieg unsere Möglichkeiten bei weitem. Trotzdem haben wir angepackt. Gott hat die Arbeit reich gesegnet und dafür sind wir tief dankbar. Ein grosser Dank gehört auch allen Spenderinnen und Spendern, welche die Arbeit treu unterstützen.

Entwicklung seit Projektbeginn
Anzahl Tageszentren



Beat Sannwald, Projektleiter «Wir Kinder von Moldawien»

«Aus einer Idee ist innert weniger Jahre eine Bewegung entstanden, die das Potenzial hat, das ganze Land zu verändern. Ich kann nur staunen, was Gott alles möglich macht.»

Selber lesen und dann weitergeben

Mit dem Buch «Wir Kinder von Moldawien» von Georges Dubi tauchen Sie ein in die Welt verwahrloster Kinder. Und anhand vieler Beispiele sehen Sie, wie Zuwendung und praktische Hilfe in den Tageszentren Schicksale zum Guten wenden. Das Buch ist gratis. Sie können auch mehrere Exemplare zum Weitergeben bestellen.

Bestellungen: 031 838 12 12 oder mail@ostmission.ch

WIR KINDER VON MOLDAWIEN: STAND IM MÄRZ 2020

über 3000 **Kinder**

115 **Tageszentren**

472 ehrenamtl. **Mitarbeitende**

WIR KINDER VON MOLDAWIEN
ein Projekt der Christlichen Ostmission

MISSION

DURCH TATEN PREDIGEN, NICHT DURCH WORTE

Sayora* stammt aus Kirgistan. Sie studiert Sozialarbeit an der Christlichen Universität UDG in Chisinau, Moldawien, und kann es kaum erwarten, in der Heimat tätig zu werden.

«Es ist wunderbar, wie sich hier mein Horizont erweitert.»

Sayora wurde in eine Familie von Alkoholikern geboren. Ihre Eltern kümmerten sich kaum um sie und ihren jüngeren Bruder. Sie war drei, als die Grossmutter die Kinder zu sich nahm. Bald darauf verschwand der Vater, nachdem er schriftlich erklärt hatte, er anerkenne Sayora und ihren Bruder nicht als seine Kinder. Sayoras Bruder litt sehr darunter. Er wurde aufmüpfig und kam wiederholt mit dem Gesetz in Konflikt. Die Polizei steckte ihn jeweils in ein Waisenhaus, doch er brach immer wieder aus. Schliesslich landete er in einem Heim weit weg.

Innert weniger Jahre wurde die Grossmutter dement. Ihr Sohn, ein Onkel Sayoras, holte sie zu sich nach Russland. Das Mädchen blieb beim Grossvater zurück. Er war ein guter Mann, aber ohne seine Frau begann er zu trinken und starb bald. Darauf übernahm der Onkel aus Russland die Zügel und steckte Sayora in ein Heim. «Es war ein schrecklicher Ort», erinnert sie sich. Sieben Monate musste sie es dort aushalten. Dann kam sie zu einer indonesischen Missionarsfamilie, die sie und ein anderes Mädchen adoptierte.

Endlich geliebt

Verluste hatten Sayoras Leben geprägt und sie sehnte sich nach jemandem, dem sie vertrauen könnte. Nun erfüllte sich dieser Wunsch: «Zum ersten Mal seit Grossmama wegging, spürte ich, dass ich geliebt wurde.» Sayora verbrachte glückliche Jahre in der neuen Familie.

Eines Tages rief völlig aus dem Nichts ihre Mutter an. Sie war schwer krank und wollte vor dem Tod ihre Tochter sehen und sie um Verzeihung bitten. Sayora war ausser sich. Wütend schrie sie ihre Mutter an, sie werde ihr nie verzeihen und wolle nie wieder von ihr hören. «Ich schäme mich, wie ich damals reagierte», sagt sie heute. Ein Jahr nach die-

*Name wurde zum Schutz der Betroffenen geändert.

sem Anruf, in einem christlichen Kinderlager, übergab Sayora ihr Leben Jesus. Damit begann sich ihr Inneres zu verändern und schliesslich suchte sie den Kontakt zur Mutter. Doch es war zu spät, die Mutter war inzwischen gestorben. Sayora war sehr traurig.

Lernen, anderen zu helfen

Sie machte sich Gedanken über ihre Zukunft und beschloss, Sozialarbeiterin zu werden. Sie entschied sich für den Studiengang an der Christlichen Universität UDG in Chisinau. Der Anfang war hart, denn Sprache und Kultur waren ihr fremd. Aber sie lernte rasch und steht heute im zweiten Studienjahr. «Es ist wunderbar, wie sich hier mein Horizont erweitert», schwärmt sie und dankt Gott, dass sie an der Universität sein darf, und der Christlichen Ostmission, die ihr Studium ermöglicht.

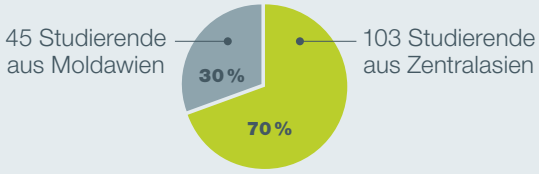
Sayoras Heimat ist muslimisch geprägt, Christen stehen unter Druck. «In Kirgistan kann ich nur durch einen sozialen Dienst evangelisieren», hat Sayora erkannt und genau dafür bildet sie sich jetzt aus. Man müsse zu Muslimen durch Taten predigen, nicht durch Worte, ist sie überzeugt. Nach Studienabschluss will sie sich in Kirgistan um Kinder aus sozial schwachen Familien kümmern. «Sie sollen eine Chance haben, etwas aus ihrem Leben zu machen.»

Sayora will sich nach dem Studium um sozial schwache Kinder kümmern.

An Gottes Reich bauen

Die Christliche Universität UDG (Universität Divitia Gratiae) wurde nach dem Kollaps der Sowjetunion gegründet. Es ist ihre Vision, in einer Region, wo Christen lange verfolgt wurden, Gottes Reich zu bauen. In den muslimisch geprägten Ländern in Zentralasien, die zur Sowjetunion gehört hatten, bekehrten sich nach 1991 viele Muslime zum Christentum und es entstanden evangelische Kirchen. Sie brauchen gut ausgebildete Pastoren und die Länder brauchen fähige Leute. Die UDG leistet einen gewichtigen Beitrag, indem sie Pfarrer, kirchliche Führungskräfte, Geschäftsleute und Sozialarbeiter ausbildet. Die Christliche Ostmission hat die UDG von Anfang an mitgeprägt und beteiligt sich tatkräftig an der Umsetzung der Vision.

148
Studierende
(Vollzeit)



- **Betriebswirtschaft:** 60 Studierende
- **Sozialarbeit:** 49 Studierende
- **Pastoraltheologie:** 14 Studierende
- **Mission:** 25 Studierende

FÜR EINE WEILE DAS ELEND VERGESSEN

SOMMERLAGER

Ein Sommerlager ist das Grösste für Kinder aus sozial schwachen Familien in Osteuropa. Für manche fängt damit ein neues Leben an, weil sie Gott kennenlernen und Christen, die sie auch nach dem Lager begleiten.

Nicolai*, 9

«Ich bin mit meiner Schwester zum ersten Mal im Lager. Zum ersten Mal im Leben esse ich jeden Tag gut. Ich mag alles hier, ganz besonders aber die Wasserrutsche. Wenn ich auf dem Plastik rutsche, stelle ich mir immer vor, ich fliege oder segle übers Meer. Alle, von den Leitern bis zu den Köchen, sind sehr lieb. Es ist so toll hier, dass wir für eine Weile vergessen, wie schlimm es zuhause ist.»

Nicolai und seine Schwester wachsen bei Alkoholiker-Eltern auf. Seit frühester Kindheit müssen sie zuhause mitarbeiten, damit die Familie über die Runden kommt. Was die Eltern als Angestellte in einer Hühnerzucht verdienen, geben sie grösstenteils für Alkohol aus.

*Namen geändert

Mirela*, 10

«Was ich hier erlebe, ist wunderbar. Es gibt genug zu essen, nicht wie zuhause. Wenn ich auf dem Trampolin springe, bin ich richtig glücklich. Hier zu sein, gibt mir Trost. Zudem lerne ich ganz viel. Bei den biblischen Geschichten versuche ich, viele Punkte zu sammeln, denn damit darf ich mir am letzten Tag etwas aussuchen. Danke allen, die es möglich machen, dass ich im Lager sein darf. Die zehn Tage sind die schönsten meines Lebens!»

Mirelas Vater ist Alkoholiker, der regelmässig die Mutter schlägt. Diese ist psychisch schwer angeschlagen, wahrscheinlich als Folge davon, dass sie als 16-Jährige zur Prostitution gezwungen wurde. Die Kinder sind weitgehend sich selbst überlassen. Manchmal betteln sie im Dorf, um etwas zu essen zu haben.

9528
Kinder

1415
Helferinnen und Helfer

15
Partner

SOMMERLAGER 2019

110 100 MAL STRAHLENDE AUGEN

AKTION WEIHNACHTSPÄCKLI

Bei der Weihnachtspäckli-Aktion 2019 sind sage und schreibe 110 100 Päckli zusammengekommen. Ein riesiges Dankeschön allen Spenderinnen und Spendern, Helferinnen und Helfern.

Jetzt haben wir sicher den Höhepunkt erreicht, denken wir jedes Jahr, wenn wir über die Flut von Weihnachtspäckli staunen. Doch einmal mehr wurden wir überrascht: 2800 Päckli mehr als im Vorjahr haben wir zählen dürfen. Wir können nur danke sagen.

Für Menschen in Osteuropa, die jeden Rappen zweimal umdrehen müssen, ist ein Päckli mit Lebensmitteln, Toilettenartikeln, warmen Socken oder etwas Kaffee ein Riesengeschenk. Es macht den Unterschied zwischen Verzweiflung und Hoffnung, Elend und Zuversicht. Zu spüren, dass jemand an sie denkt, lässt viele Arme neue Hoffnung schöpfen. Und mit neuer Hoffnung haben schon viele einen Ausweg aus ihrer Not gefunden.

Sofia Osuhosvkaja hat eines der Päckli erhalten. Die 91-Jährige lebt in Krasnogorovka, einer umkämpften Stadt im Osten der Ukraine. Zuerst besetzten Separatisten den Ort, dann gewann die ukrainische Armee ihn zurück. Die Kämpfe waren brutal und zurück blieben grosse Zerstörungen. Heute liegt die Front gleich am Stadtrand, von Ruhe und Sicherheit ist also keine Rede.

Sofia ist seit kurzem verwitwet und vermisst ihren Mann sehr. Sie sollte Lebensmittel, Wasser und Brennholz für den Winter kaufen, die Stromrechnung bezahlen. Doch ihre mickrige Rente reicht nirgends hin. Das Weihnachtspäckli von der Mission löst darum riesige Freude aus. Sofia lacht und weint gleichzeitig beim Anblick der Lebensmittel und Toilettenartikel. Dass jemand ihr so wertvolle Sachen schenkt, kann sie kaum fassen. In den nächsten Monaten wird sie sich etwas weniger sorgen müssen.

aktion weihnachtspäckli

Die Aktion Weihnachtspäckli ist eine Kooperation der Missions- und Hilfswerke HMK, LIO, AVC und COM.

OHNE EHRENAMTLICHE GINGE ES NICHT

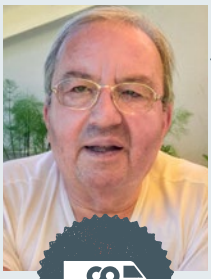
Ehrenamtliche und unentgeltliche Mitarbeit ist für die Christliche Ostmission unverzichtbar und unersetzlich. Über 500 Ehrenamtliche unterstützen uns in der Kleidersammlung, bei der Aktion Weihnachtspäckli, im Projekt «Wir Kinder von Moldawien» und im Kampf gegen den Menschenhandel. Als COM sind wir sehr dankbar für alle Ehrenamtlichen. Vieles wäre nicht möglich ohne euch. Ganz herzlichen Dank für alles.

über 500
Ehrenamtliche

Wir haben einige Ehrenamtliche gebeten, die folgenden vier Fragen zu beantworten:

1. Wie viel Zeit wendest du für dein ehrenamtliches Engagement auf?
2. Was motiviert dich, deine Zeit so einzusetzen?
3. Was bewirkt dein Engagement?
4. Was würde geschehen, wenn du dich nicht mehr einsetzen würdest?

«Es macht mir Freude.»



Kurt Baumgartner, 73, transportiert seit 2018 Kleider- und Schuhsäcke von den Sammelstellen nach Worb.

1. Ungefähr 63 Stunden pro Jahr.
2. Es macht mir Freude, meine Zeit für die Ärmsten in Osteuropa einzusetzen.
3. Ich rechne damit, dass durch die Arbeit der Partner vor Ort Not gelindert und dem Evangelium die Tür geöffnet wird.
4. Ich würde möglichst für eine Nachfolge sorgen, so würde die Arbeit wahrscheinlich ein anderer machen.

«Mein Engagement kommt aus meinem Glauben an Gott.»

1. Täglich etwa 2 Stunden. Ich habe noch zwei Helferinnen, für die ich sehr dankbar bin.
2. Früher brachte ich gebrauchte Kleider zu einer Person, die für Polen sammelte. Als sie aufhörte, begann ich, für die Christliche Ostmission zu sammeln. Mein Engagement kommt aus meinem Glauben an Gott, eine Reise nach Moldawien motivierte mich zusätzlich. Nebst der Armut sah ich die grosse Dankbarkeit für unsere Hilfe.
3. Gut erhaltene Kleider kleiden nochmals jemanden. Da wir keine dreckigen und defekten Kleider geschenkt bekommen möchten, geben wir solche auch nicht weiter.
4. Ich wäre traurig, wenn ich meine Kleidersammlung aufgeben müsste.

Liliane Chabloz, 73, führt seit 2012 eine Kleidersammlung in Zollikon.

«Jedes kann mit seinen Gaben beitragen.»

1. Früher half ich ganztägig mit, letztes Jahr zweimal an einem Nachmittag.
2. Mein Glaube motiviert mich. Jedes kann mit seinen Gaben dazu beitragen, dass im Osten viele Bedürftige mit glänzenden Augen ein Päckli öffnen können.
3. Durch die Weihnachtspäckli kann ganzheitlich geholfen werden, wie in den COM-Zielen festgehalten: ganzheitliche Hilfe an Leib, Seele und Geist.
4. Wenn die Zeit gekommen ist, werde ich aufhören. Es gehört zum Alterungsprozess, eine Arbeit anzufangen und irgendwann damit aufzuhören. Hoffentlich werden andere in die Lücke springen.

Markus Reidhaar, 79, ehemaliges Vorstandsmitglied der COM und langjähriger Mitarbeiter bei der Aktion Weihnachtspäckli.

Anita Bischoff, 52, engagiert sich seit 2019 im Projekt «Mütter für Wir Kinder von Moldawien» (WKM).

«Ich bin ein Glied in der Kette.»

1. Manchmal arbeite ich 2 Stunden wöchentlich, manchmal weniger, oft spontan. Ab und zu kommt mir beim Haushalten jemand in den Sinn, dann bringe ich ein WKM-Buch und einen Flyer mit und erzähle vom Projekt.
2. Wir haben in der Schweiz enorm viele materielle Güter. Das möchte ich nutzen, um das Leben von Kindern in Moldawien zu verbessern. Besonders freut mich, dass die Tageszentren ganzheitlich, also humanitär und evangelistisch helfen.
3. Die Lebenssituation von Menschen verbessert sich. Ich bin ein Glied in der Kette, die das möglich macht. Zudem trage ich dazu bei, dass wir Schweizer – auch Kinder – über den Tellerrand hinausschauen und teilen lernen.
4. Da ich mich in Verantwortung vor Gott engagiere, wäre es egoistisch, ohne guten Grund aufzuhören. Es ist wie bei einem Weihnachtsbaum: Wenn eine Kerze erlischt, merkt man es kaum, doch wenn alle Flammen auslöschten, wo bliebe dann der Lichterglanz?

«Ich möchte meine Freizeit sinnvoll investieren.»

1. Es war mir wichtig, mich gründlich mit der Materie auseinanderzusetzen und dann mein Umfeld zu sensibilisieren.
2. Bei den Strasseneinsätzen habe ich festgestellt, dass die Leute mehr über Menschenhandel wissen wollen und ich habe gesehen, dass wir als kleine Gruppe viel erreichen können. Auch die Erfahrungsaustauschtreffen motivieren mich.
3. Ich möchte meine Freizeit sinnvoll investieren. Das Thema Menschenhandel muss vermehrt an die Öffentlichkeit. Seit ich mich damit beschäftige, gehe ich mit offeneren Augen durchs Leben. Das geschieht bei anderen hoffentlich auch.
4. Je mehr Leute sich einsetzen, umso mehr erreichen wir. Wenn ich mich nicht einsetze – wer dann? Jeder hat einen Beitrag, den nur er leisten kann, auf seine Art und Weise.

Sarah Fleischmann, 35, beteiligt sich seit 2019 am Kampf gegen Menschenhandel.

«Als Team der Christlichen Ostmission danken wir allen Spenderinnen und Spendern für ihre Treue und Unterstützung.

Mit Freude, Hingabe und Engagement packen wir die Aufgaben an. Gerne geben wir den Segen weiter, den wir erhalten.»

Für das Team der COM:
Gallus Tannheimer, Missionsleiter

Gallus Tannheimer
Missionsleiter

Eric Pfammatter
Öffentlichkeitsarbeit
Romandie

Michael Stauffer
Öffentlichkeitsarbeit
Deutschschweiz

Thomas Martin
Grafische Gestaltung

Beatrice Käufeler
Projektleiterin
Menschenhandel

Beat Sannwald
Projektleiter
«Wir Kinder von Moldawien»

Vadim Stepanenko
Projektleiter
Humanitäre Hilfe

Simon Schürch
Projektleiter
Gewerbeförderung

Barbara Inäbnit
Projekte & Fundraising

Debora Kehrli
Sekretariat

Kathrin Bürki
Administration
Aktion Weihnachtspäckli

Anneke Dubi
Spenden- und
Adressverwaltung

Petra Schüpbach
Spendenverdankung
und Korrespondenz

Susi Stauffer
Hauswartin

Judith Brunner
Logistik

Paul Mettler
Logistik